

Literaten und Schriftsteller als Kritiker politischer Macht in Vietnam

Die vietnamesische Literatur zwischen Bevormundung und Entfaltung

Literatur und Gesellschaft stehen in einem besonderen Verhältnis zueinander. Man könnte es im übertragenen Sinn als eine Art Haß – Liebe bezeichnen. Der eine kommt ohne den anderen nicht aus, und beide versuchen sich seit ihrem Bestehen, gegenseitig in die Schranken zu weisen. Dennoch ist die Literatur nicht selten benachteiligt, da sie sich in einer kaum vermeidbaren Zwangslage zwischen wirtschaftlicher, politischer, ethischer Abhängigkeit und künstlerischer Freiheit befindet. Im Rahmen dieses Beitrages soll die Beziehung zwischen Literatur (Dichter, Werk) und Gesellschaft (Staat, Regierung, Partei) unter ebendiesen Gesichtspunkten in Vietnam untersucht werden und durch einige markante Beispiele der Förderung und des Eigennutzes sowie der Bevormundung und der Willkür belegt werden. Der großzügig gewählte Zeitraum (10. Jh. bis zur Gegenwart) ist einer objektiven Betrachtungsweise förderlich und verhindert weitgehend kurzatmige Schlußfolgerungen. Dennoch macht die vorgegebene Platzeinschränkung lediglich einen Überblick, aber keine umfassende Darstellung möglich.

Beamte, Dichter und Gelehrte

Nach dem Erringen der staatlichen Eigenständigkeit im Jahre 939 spielte die Literatur im gesellschaftlichen Leben Vietnams bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts eine außergewöhnliche Rolle. Der Grund lag in der vollständigen Übernahme und Institutionalisierung ästhetischer Prinzipien des Konfuzianismus, „nach denen vor allem Musik und Literatur als Trägern und Vermittlern politischer und ethischer Normen staatserhaltende Funktionen zukamen“ (BI Lexikon, S.193). Das nach chinesischem Vorbild übernommene Beamtensystem trug diesen Prinzipien insofern Rechnung, als sich die Beamtenwärter einer über mehrere Stufen führende Prüfung unterziehen mußten, die ihnen in erster Linie literarische Fähigkeiten abverlangte. In der hauptstädtischen Prüfung waren es beispielsweise: das Schreiben eines literarischen Essay, das Verfassen eines Kunstwerkes in Versen oder Prosa und das Vortragen

eines vorgegebenen Textes.(1) Besonders bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß die vietnamesische Silbe „thi“ sowohl die Bedeutung prüfen/Prüfung usf. als auch in Zusammensetzungen, Dichtung/poetisch usf. hat. So waren die nur im Kontext erkennbaren Bedeutungsunterschiede zwischen Prüfung ablegen und dichten auch in der gesellschaftlichen Praxis sehr verschwommen. Der Prüfling (Beamtenkandidat) mußte, ob er wollte oder nicht, unter anderem ein fähiger Dichter sein. Die Grenzen zwischen Beamten, Dichtern und Gelehrten waren zumindest hinsichtlich geistigen Fähigkeiten und künstlerischer Fertigkeiten fließend. Literatur war Lebenshaltung und Lebensauffassung. Auch die höchsten Repräsentanten des Staates legten ihr tiefes Bekenntnis zur Literatur in eigenen Werken nieder.

Neben der administrativen Förderung der Literatur durch regelmäßige Beamtenprüfungen (von 1267 bis 1919) auf Provinzebene, regionaler Ebene, in der Hauptstadt und schließlich auf königlichem Grund zu beiden Seiten der Audienzhalle (2), förderte die vietnamesische Gesellschaft ihre literarischen Talente an der hauptstädtischen Universität, die sich im 1070 erbauten Literaturtempel (Van Mieu) im Jahre 1076 etablierte oder auch an der von König Le Thanh Tong im 15. Jahrhundert ins Leben gerufenen „Literaturakademie der 28 Sterne“, die talentierte Dichter des Lebens aufnahm, um der Entwicklung der Poesie in der Nationalsprache neue Impulse zu verleihen.(3) Trotz der Dauerförderung der Literatur im vorkolonialen Vietnam, oder besser wegen ihrer politischen und ethischen Bedeutung, trat der Staat, als selbsternannter Hüter der Literatur, auch mit Verboten auf, um die ihm nicht genehmen Entwicklungen zu unterbinden. Beispielsweise blieb der im 13. Jahrhundert von Gelehrten entwickelten vietnamesischen Hieroglyphenschrift chu Nom der Erfolg gegenüber dem Chinesischen über Jahrhunderte verwehrt. Chu Nom entstand u.a. mit dem Ziel, die nationalen Elemente der vietnamesischen Kultur besser reflektieren zu können. Aber die Realisierung dieses Ziels sollte ein langwieriger Prozeß werden. Die neue

Schrift setzte sich nur sehr schwer durch, da sie zum einen die Kenntnisse des Chinesischen voraussetzte und zum anderen von einem Teil der herrschenden Feudalklasse als vulgär abgewertet wurde.(4) Anfänglich wählten nur wenige Dichter die neue Schrift, bis im 15. und 16. Jh. eine staatliche Förderung in Kraft trat. Als sich jedoch im 17. Jh. in Verbindung mit chu Nom ein neues literarisches Genre herausgebildet hatte – die Nom-Erzählungen (Truyen Nom binh dan, Truyen Nom bac ho) – das die Dichter nutzten, um gesellschaftliche Unzulänglichkeiten zu thematisieren, versuchte der Staat diese literarische Entwicklung mit den Mitteln des Gesetzes zu blockieren. Im Jahre 1663 erließ der Königshof 47 Umerziehungsparagraphen. Der 35. Paragraph enthielt ein Verbot aller sich im Umlauf befindlichen Bücher in Nom-Schrift. 1718 erteilte Phu Chua Trinh den Befehl des Verbots von Nom-Erzählungen hinsichtlich Druck und Verkauf. Bereits gedruckte Bücher wurden eingezogen und verbrannt. Sonderbarerweise ist es die von Nhu Dinh Toan im Jahre 1760 erstellte Nom-Fassung der 47 Paragraphen, die als Quelle erhalten blieb. Die Reglementierung für nicht erwünschte literarische Erscheinungen sind unmißverständlich: Zum Druck und Verkauf sind nur kanonische und historische Bücher des Konfuzianismus erlaubt, da sie zum Nutzen der feudalen Sitten und Moral beitragen. Buddhistische und andere religiöse Bücher ent-



aus: Giao Dien, 8/86, S. 34

sprechen nicht der konfuzianischen Klassik. Die Nom-Erzählungen beinhalten Unrecht und Unzucht und sind deshalb verboten. (5) Dennoch ließ sich die Entwicklung der Nom-Erzählungen nicht aufhalten; ab Mitte des 18. Jh. erblühten sie zu einem Genre, das seinen künstlerischen Höhepunkt mit dem Versroman Truyen Kieu /Das Mädchen Kieu/ erreichte.

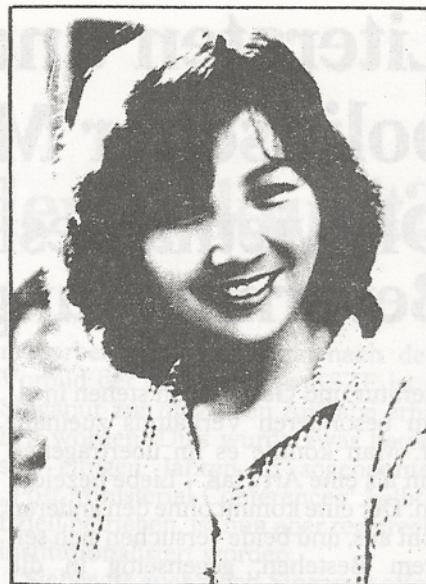
Vollliteratur unter französischer Kolonialherrschaft

Gängeleien ähnlicher Art mußten vietnamesische Dichter und Intellektuelle während der französischen Kolonialzeit ertragen. Zwar bemühten sich die Franzosen das Streben der jungen Intelligenz nach kultureller Öffnung Vietnams und Einführung einer neuen Bildung zu unterstützen; beispielsweise förderten sie den Aufbau einer modernen Presse und die damit verbundene Verbreitung westeuropäischer, insbesondere französische Literatur mit ihren Strömungen, Richtungen, Methoden, Gattungen und Genres, die die vietnamesischen Dichter in hohem Maße inspirierte. Aber, und hier waren die Franzosen konsequent gegenüber allen Schriftstellern und Kritikern, alle künstlerischen Aktivitäten, die sich gegen die französische Herrschaft richteten, waren verboten. Mit besonderer Härte gingen die Franzosen dabei gegen revolutionäre und kommunistische Dichter vor, die die Kolonialmacht offen angriffen und ihr Gefängniswesen anklagten oder die mit der Rätebewegung von Nghe-Tihn sympatisierten. Die offiziellen Verbote dieser literarischen Richtung und die Verhaftung von Schriftstellern führten dazu, daß sich revolutionäres und antikoloniales Gedankengut schließlich nur in der Volksdichtung niederschlug. Schwer taten sich die Franzosen auch mit der vietnamesischen Theaterkunst – cheo-Aufführungen waren nicht erwünscht – und mit der latinisierten vietnamesischen Schrift Quoc ngu. Alle Aktivitäten im Rahmen der „Öffentlichen Tongkinger Schule“ (Dong Kinh nghia thuc), Schulbücher in Quoc ngu zu drucken und eine Form der Volksbildung aufzubauen, wurden verboten. Jedoch ließ sich die Popularisierung von Quoc ngu nicht mehr aufhalten. Anfang der 30er Jahre löste Quoc ngu das Chinesische als Literatursprache endgültig ab. Die 20er, vor allem aber die 30er und 40er Jahre waren es auch, die eine moderne vietnamesische Literatur hervorbrachten, deren Vielgestalt literarischer Methoden bislang nie wieder erreicht wurde. In diese Zeit fällt auch die Aufhebung der staatlichen Zensur (1937-1939).

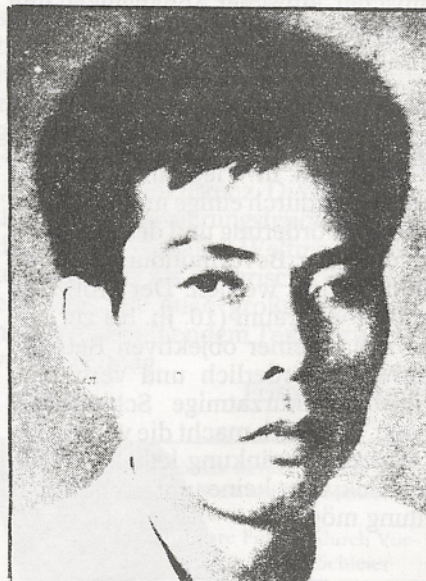
Als besonders kompliziert und bislang nicht voll überschaubar gestalten sich die Beziehungen zwischen Literatur und Gesellschaft in den letzten 46 Jahren. Die fast 30jährige Kriegssituation und die jahrzehntelange Teilung stellten zusätzliche Hemmnisse für eine optimale künstlerische Entwicklung dar und ließen die Wogen propagandistischer Literatur zusätzlich hochschlagen. Diese Prozesse sollen hier bewußt ausgeklammert werden.

Literatur gegen die Regeln der Partei

Mit Gründung der Demokratischen Republik Vietnam (DRV) wies das Verhältnis von Gesellschaft und Literatur zunächst fast nur positive Aspekte auf: Die Literatur sollte wieder eine führende Stellung einnehmen. Davon zeugen die Respektierung und Pflege des literarischen Erbes (obgleich in den ersten Jahren mit großen qualitativen Einbußen), die Förderung von Literatur- und Kunstverbänden, von Literaturzeitschriften und Verlagen und, die größte Errungenschaft in Vietnam, die insgesamt erfolgreiche Alphabetisierungskampagne (trotz späterer Rückschläge), die u.a. die Leserschaft um ein Vielfaches erhöhte. Ein erneutes Aufblühen der vietnamesischen Literatur schien unaufhaltbar. Leider setzten fast gleichzeitig erhebliche Einschränkungen und Bevormundungen ein, die die künstlerische Entwicklung schmerzlich beeinflussten. Zum einen wurde erstmals in der Literaturgeschichte Vietnams den Schriftstellern von Seiten des Staates und der Partei die literarische Methode vorgeschrieben. Zum anderen wurde, wie in den Jahrhunderten vorher, jegliche Kritik an den Machtverhältnissen untersagt. - Literatur und Kunst hatten dem Volk zu dienen, Politik und Moral der politischen Führung zu verbreiten. - Auf regelmäßigen Zusammenkünften (1948, '49, '52, '54) unter Federführung von Truong Chinh wurde das Bewußtsein der Künstler in ebendieser Richtung geschult. Aber die Schriftsteller wehrten sich. Besonders kritisch wurde die Situation Mitte der 50er Jahre, als sich einige Schriftsteller und Intellektuelle zur Vereinigung „Humanismus – Schöne Werke“ (Nhan van Giai pham) zusammenschlossen, das vietnamesische System auf den Gebieten Ideologie und Kunst scharf kritisierten und sich für eine freie Entfaltung der Kunst ohne Einmischung durch die Politik einsetzten. Mit dieser Bewegung solidarisierten sich u.a. auch leitende Mitarbeiter der Zeitschrift „Van“ (Literatur), die in einem Artikel erklärten, sie verstünden mehr von Kunst als die Partei und hätten mehr künstlerische Erfahrung als die Partei. Mehr als 5 Jahre (1956-1962)



Schriftstellerin Duong Thu Huong
Inhaftiert: April '91
Entlassen: Nov. '91



Dichter Nguyen Chi Thien
Inhaftiert: 1979
Entlassen: Nov. '91



Schriftsteller Doan Quoc Sy
Inhaftiert: 1984
Entlassen: Nov. '91

Eine literarische Renaissance in Vietnam?

Einhundert Blumen blühen noch in unserem Land (Tram hoa van no tren que huong)! Der Titel der im Exilverlag Le Tran im kalifornischen Reseda erschienenen Anthologie vietnamesischer „Protestliteratur 1986-1990“ ist Programm. Im Vorfeld des 6. Parteitag der KP Vietnams im Dezember 1986 und in den wenigen Jahren der Periode der „Erneuerung“ danach nahmen eine ganze Reihe von SchriftstellerInnen die neue Offenheit ernst, konnten mit großem Erfolg in Vietnam Bücher erscheinen, die mit den alten Leitbildern des bis dahin propagierten Heroismus brachen. In dieser Zusammenstellung nur im Ausland erschienenen Anthologie sind sie zusammengefaßt, leider immer noch nicht in einer Übersetzung in eine der gebräuchlichen Weltsprachen. Die „literarische Renaissance“ in Vietnam hat aber auch Frankreich erreicht, wo immer noch eine recht erhebliche Anzahl von Vietnamesen im Exil lebt, und von dort dürfte sie, wenn die Zeichen nicht trügen, auch den deutschsprachigen Raum erreichen. „HeldInnen“ dieser Renaissance, die eben nicht nur eine Kreation des Exils ist, sind eine Reihe von AutorInnen, die auch in Vietnam selbst die kurze Periode nutzten, um in Romanen und Erzählungen das auszudrücken, was längst Tagesordnung des Volkes war, von der Partei indes nicht zugelassen worden war, weil „nur ein Mann für viele dachte“, wie es der 1988 verstorbene Dramatiker Luu Quang Vu ausdrückte, der mit seiner populären Theaterstücken wie z.B. *Das Recht auf Glück* den Boden für die „Erneuerung“ vorbereitet hatte. Sein Buch *Die Seele des Poeten in der Haut des Schlachters* gehörte ebenso zu den Erfolgsromanen dieser Periode mit Auflagen über 100.000 wie die Kurzromane von Nguyen Huy Thiep unter dem Titel *Ein General im Ruhestand* (1987), der mittlerweile auch in französischer Übersetzung (éditions de l'aube, La Tour d'Aigues 1990) erschienen ist.

Vor allem Schriftstellerinnen

Die herausragenden Persönlichkeiten dieses kurzlebigen Frühlings aber sind Frauen. Pham Thi Hoài erregte bereits mit ihren ersten Novellen *Fünf Tage* 1987 Aufmerksamkeit, weil sie angeblich die *Würde der Frau* beschmutzte; ihr Roman *Thien Su*

konnte 1988 zuerst nur mit Kürzungen durch den Schriftstellerverband erscheinen, kam dann aber doch in voller Länge heraus und liegt jetzt unter dem Titel *La Messagère de Cristal* (Des Femmes, Paris 1990) auch in französischer Übersetzung vor. Zum ersten Mal sprach hier eine vietnamesische Frau mit ganz neuer Stimme und machte kein Hehl daraus, daß sie von bedeutenden Autoren des Westens wie Günther Grass beeinflusst war, deren Werke sie übersetzt hatte. Erfolgreicher indes war und ist Duong Thu Huong, einst Kader der Befreiungsfront, dann später eine der Sprecherinnen der Forderung nach Demokratie und Öffnung, 1990 dann aber aus der Partei ausgeschlossen. Duong Thu Huong schreibt über wirkliche Menschen, nicht über idealtypische Menschen, wie sie sich die Partei vorstellt. In ihrem Roman *Chuyen Thin Ke Truoc Luc Rang Dong* (Hanoi 1986) mischt sich die Partei in eine bereits aufgelöste Ehe ein und verhindert bzw. zögert das private Glück zweier sich liebender Menschen hinaus (das Buch erschien 1991 in französischer Übersetzung, eine deutsche Ausgabe ist unter dem Titel *Liebesgeschichte, vor der Morgendämmerung* erzählt beim Jürgen Horlemann Verlag, Bad Honnef, für Herbst 1992 in Vorbereitung). In ihrem ebenfalls ins Französische übersetzten Buch *Die Blinden Paradiese*, das mit einer Auflage von 40.000 Exemplaren in Vietnam erschien, konstatiert sie bitter, daß die Menschheit zwar ein verlockendes marxistisches Paradies erfunden habe, das aber lediglich für Blinde reserviert sei. (Auch dieses Buch ist bei Goldmann, München, in Vorbereitung; ebenso erscheint noch in diesem Jahr eine amerikanische Ausgabe). Das eindeutigste Signal, daß die Periode der Erneuerung in der literarischen Szene Vietnams nur kurz war, ist auch mit Duong Thu Huong verbunden: im April wurde sie inhaftiert, weil sie ein Manuskript aus dem Lande habe schmuggeln wollen. Zwar wurde sie – nicht zuletzt auf internationalen Druck hin – im November 1991 „aus humanitären Gründen“ freigelassen. Zwar schreibt sie weiter, doch ihre Hoffnung, daß die Zensur, die ja auch nur von Menschen ausgeübt würde, ihr und anderen jüngeren und kritischen AutorInnen ein Schlupfloch ließe, könnte sich als trügerisch erweisen. **Peter Ripken**

Ursula Lies

Die Autorin ist Vietnamistin und am Südostasien Zentrum der Humboldt-Universität in Berlin tätig. Der Beitrag wurde als Referat auf einer Südostasien Tagung im Oktober 91 in Berlin gehalten.

- (1) *Truong Buu Lam: New lamps for old*, Singapur 1982, S. 13
- (2) *dto.* S. 11-13
- (3) *Bl-Lexikon Ostasiatische Literaturen*, Leipzig 1985, S. 110
- (4) Vgl. dazu auch: Lies, Ursula: *Literaturakademie der 28 Sterne*, Bad Honnef 1991, S. 8ff, 120ff u.a.
- (5) *Hop Tuyen Tho Van Viet Nam*, Hanoi 1976, S. 12-13
- (6) *Südostasien aktuell*, Hamburg 1990, H.5